Wunderkammer mit Stadtutopie : Ausstellung von Andrea Branzi in Antwerpen

Autor(en): **Bokern, Anneke**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 4: **Commons**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bricht auseinander. Diskontinuität oder, um mit Robert Smithson zu sprechen, «Entropie» wird zum neuen kulturellen Paradigma. Mich interessieren deshalb jene Phänomene der visuellen Kultur, welche diese räumliche und zeitliche Diskontinuität artikulieren, das ist in den beiden Bauten von Herzog & de Meuron und Zumthor sehr früh und radikal formuliert.

Was bedeutet die Krise der Repräsentation für den architektonischen Ausdruck?

Das Lagern, oder Ablagern, ist der eigentliche «Inhalt» beider Gebäude. Dies führt zu einem zweiten Aspekt der Diskontinuität, der mich interessiert. Denn in den 1970er Jahren bricht nicht nur das Raum-Zeit-Kontinuum auseinander, sondern es setzt auch jenes Phänomen der Verdrängung der historischen Dimension unter einer Art von permanenter Gegenwart ein, welches die Theoretiker Michael Hardt und Antonio Negri in ihrem Buch «Empire» im Jahr 2000 untersuchten. Ihr «Empire», also ihre Definition des expandierenden Kapitalismus, ist durch die Nivellierung und Homogenisierung von Raum und Zeit charakterisiert. Es bewegt sich tendenziell auf einen Zustand hin, der von einer ewigen Gegenwart gekennzeichnet ist. Man kann, aufbauend auf Hardt und Negri, postulieren, dass die historische Dimension quasi getilgt wird – und damit zu einem raren, kostbaren, kaum mehr darstellbaren Gut. Sowohl Jacques Herzog und Pierre de Meuron wie auch Peter Zumthor waren als junge Praktiker fasziniert von Fragen der Ortsinventarisation und Denkmalpflege. Ihr Interesse kreiste um das Alte, was für damals 25–30-jährige Architekten sehr erstaunlich ist. Sie erfuhren in einer entscheidenden Phase ihrer Karrieren in Basel und in Graubünden, wie die historische Dimension verdrängt wurde und suchten nach Wegen, diese zu erhalten und sichtbar zu machen. Hier trifft sich die Intention der praktizierenden Architekten mit den Aufgaben des Archivs und meiner eigenen Praxis als Historiker. Wir haben Sympathie für das, was vom Verschwinden bedroht ist und streben danach, es zu schützen und zu vergegenwärtigen.

Interview: Roland Züger

Wunderkammer mit Stadtutopie

Ausstellung von Andrea Branzi in Antwerpen

«Ich finde, dass es eine der Aufgaben des Designs ist, die gebaute Welt nicht um sinnlose Dekoration, sondern um autonome Räume zu bereichern – Mikro-Orte, die sich dem widmen, was überflüssig erscheinen mag, aber ohne das alles andere wertlos ist.» Mit diesen Worten eröffnete Andrea Branzi einmal eine Ausstellung in Mailand. Er hätte sie aber genau so gut anlässlich der Eröffnung seiner aktuellen Schau im Kulturzentrum De Singel in Antwerpen sagen können, denn dort hat er einen ebensolchen Ort geschaffen. Ein einziger, überschaubarer Raum beherbergt einen abgeschlossenen Kosmos voller scheinbar nutzloser, etwas befremdlicher, vor allem aber poetischer Dinge. Und über allem wabern kontinuierlich die ätherischen Klänge der isländischen Band Sigur Rós.

Branzi ist einer der grossen alten Herren des italienischen Designs – wobei Design hier als das «disegno» der Renaissance zu verstehen ist, als künstlerische Idee und Entwurf im weitesten Sinne des Wortes. 1938 in Florenz geboren, studierte Branzi zunächst in seiner Heimatstadt Architektur und zog 1973 nach Mailand. In den 1960er Jahren gehörte er zur Avantgarde-Bewegung «Radical Architecture» und war 1966 einer der Begründer der Gruppe «Archizoom», die mit ihren Entwürfen für strukturalistische, anti-modernistische Stadtutopien bekannt wurde. In den 1980er Jahren bewegte er sich im Dunstkreis der Memphis-Gruppe um Ettore Sottsass und Alessandro Mendini, gründete 1982 die Domus Academy in Mailand, deren Direktor er zehn Jahre lang war, und gab von 1982 bis 1984 die Zeitschrift MODO heraus. Bis 2009 war er Professor an der Designfakultät des Politecnico di Milano.

Subversives Weltbild

Als veritabler «uomo universale», der sich in seiner langen Karriere mit industriellem und experimentellem Design, mit Architektur, Städtebau, Entwurf, Lehre und Theorie beschäftigte, hat Branzi auch die Ausstellung mit dem Titel «Objecten en Territoria» selber konzipiert. Dabei ist eine höchst persönliche kleine Schau herausgekommen, die zu betreten sich beinahe anfühlt, wie in Branzis Hirn zu kriechen. Was sie darlegt, ist weniger ein Architektur- als vielmehr ein Weltbild. Eigentlich ist Architektur sogar die grosse Unbekannte in dieser Ausstellung, denn zu sehen sind Designobjekte und Stadtentwürfe – nur der Massstab zwischen den beiden fehlt.

Sympathisch an Branzi und seiner Ausstellung ist, dass er im Alter von 73 Jahren noch immer dieselbe Subversivität an den Tag legt, mit der er Jahrzehnte zuvor bekannt wurde. 1972 machte «Archizoom» Furore mit dem Konzept der «No-Stop-City», einer ironischen Kritik an der Architektur und dem Städtebau der Moderne. In diesem Konzept interpretierte er die Stadt als immaterielles, grenzenloses Territorium entsprechend den Dimensionen des Weltmarktes – und erscheint damit im Nachhinein beinahe hellsichtig. Angesichts der Globalisierung, der zunehmenden Komplexität unserer Welt und der Realität der Megastädte ist die Idee der «No-Stop-City» so aktuell wie nie zuvor. Dass das Gedankengut der 1960er Jahre ohnehin wieder angesagt ist, dürfte spätestens klar sein, seit Architekten wie Rem Koolhaas sich mehr für die wuchernden Slums von Lagos oder São Paulo interessieren als für Planstädte. Mit seiner Faszination für informelle Entwicklungen und seiner Abneigung gegenüber hohler Architekturproduktion, die nur den Gesetzen des Marktes gehorcht, trifft auch Branzi den Nerv der Zeit. Einzig der Strukturalismus seiner Stadtvisionen scheint noch sehr den Sechzigern verpflichtet, kann aber auch als durchaus zeitgemässe Kritik am architektonischen Grossprojekt verstanden werden.

Stadt als pulsierender Organismus

Im Zentrum der Ausstellung steht ein Film, der einige von Branzis jüngeren utopischen Architekturmodellen zeigt, und in dem die «10 Vorschlä-



Bild: © Andrea Branzi

Zwischen Speigeln simulierter «Architektur-Pininewald» (2007)

ge für eine neue Charta von Athen» präsentiert werden, die er 2010 entwickelt hat. Die ursprüngliche Charta war laut Branzi die «funktionale Interpretation der industriellen Stadt» und ist mit ihrer strikten Funktionstrennung gründlich gescheitert. Nun sehen wir uns mit einer Krise der Stadt konfrontiert, die «im konstanten Konflikt mit der Architektur und der Welt der Objekte liegt». Die neue Charta will er deshalb weniger als Utopie, denn als eine Festschreibung des Status Quos verstanden wissen. Inhaltlich neu sind viele Aspekte der Charta nicht, dafür aber gut auf den Punkt gebracht. Bereits Vorschlag Nummer eins: «Die Stadt als Hightech-Favela» fasst beispielsweise in wenigen Worten viele langatmige Diskussionen über Informalität, Bottom-up-Strategien, Flexibilität, Restraum und Urbanität zusammen.

Über allen zehn Vorschlägen steht Branzis Überzeugung, dass Form niemals mit Funktion einhergeht sowie seine grundlegende Abneigung gegen alles Fixe, Festgezurrte, Definierte und klar Umrissene. Branzi sieht die Stadt als Organismus, der pulsiert und ohne feste Umgrenzung auskommt. «Meine Auffassung von Stadt liegt daher weit ausserhalb der europäischen Tradition», hat er einmal treffend festgestellt. Sein Ziel ist das Unendliche, das notwendigerweise auch das Unperfekte und Bruchstückhafte beinhaltet. In der Filminstallation sind Kamerafahrten durch Stadtmodelle zu sehen, die aus unendlich scheinenden, hierarchielosen Baldachinstrukturen und pilzartigen Schirmchenlandschaften bestehen. Jedes Element dieser Welt ist vom anderen abhängig und hat seinen Platz im Mikro-, wie im Makrokosmos.

Antifunktionalistisches Manifest

Umgeben wird diese zentrale Filmpräsentation von einem Kuriositätenkabinett voller Designobjekte aus Branzis Werkstatt. Manches ist schlicht

www.bsa-fas.ch

BSA Bund Schweizer Architekten

FAS Fédération des Architectes Suisses

FAS Federazione Architetti Svizzeri

Der Bund Schweizer Architekten BSA schreibt 2012 zum dritten Mal das **BSA-Forschungsstipendium** aus. Das Stipendium ist für Architekten und Architektinnen bestimmt, die ihr Studium vor kurzem an einer Hochschule abgeschlossen und ihren Wohnsitz in der Schweiz haben. Das Stipendium wird für ein Jahr gewährt und beläuft sich auf CHF 30 000.–. Detaillierte Angaben und Bewerbungsformular sind auf der Website des BSA veröffentlicht (www.bsa-fas.ch).

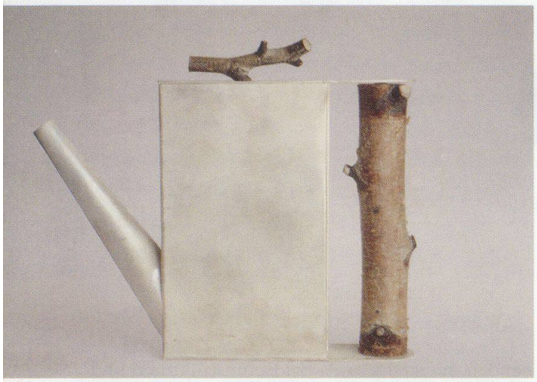
Die Bewerbungsdossiers müssen bis zum 18. Mai 2012 eingereicht werden.

La Fédération des Architectes Suisses FAS octroie pour la troisième fois en 2012 une **bourse de recherche destinée à promouvoir** chez les jeunes architectes une activité de recherche liée au projet. La bourse est destinée aux architectes qui ont terminé récemment leurs études dans une haute école et sont domiciliés en Suisse. Elle est attribuée pour une année et se monte à CHF 30 000.–. Les détails de la mise au concours et le formulaire sont publiés sur le site Internet de la FAS (www.bsa-fas.ch).

Les dossiers de candidature doivent être déposés jusqu'au vendredi, 18 mai 2012.

La Federazione Architetti Svizzeri FAS mette a disposizione per la terza volta una **borsa di ricerca destinata a promuovere** tra i giovani architetti un'attività di ricerca legata al progetto. La borsa è destinata ad architetti che hanno concluso recentemente i loro studi in una scuola di livello universitario e sono domiciliati in Svizzera. La borsa viene concessa per un anno e ammonta a CHF 30 000.–. I dettagli del bando di concorso ed il formulario per l'iscrizione sono pubblicati sul sito Internet della FAS (www.bsa-fas.ch).

I dossier di candidatura dovranno essere inviati entro il 18 maggio 2012.





Bilder: © Andrea Branzi

Kanne und Regal aus der «Trees»-Kollektion (2010)

rätselhaft, wie zwei puppenhausartige Installationen mit Altmeister-Gemälde-Tapeten. Anderes lässt sich gut in die Designgeschichte einordnen, wie die «Animali Domestici»: eine Kollektion von Stühlen aus Birkenstämmen und -zweigen, die Branzi 1985 entwickelte. Sie demonstriert, wie viel zeitgenössische Gruppen wie Droog Design von Memphis gelernt haben. Vanitas-ähnliche Stilleben-Skulpturen mit Röntgenbildern und Totenköpfen erinnern dafür umgekehrt eher an die oft morbiden Werke des belgisch-niederländischen Designkunst-Duos Studio Job. Branzi versteht sie als Protest gegen die Instrumentalisierung des Designs durch die Industrie: «Im Design durfte es nie eine negative Komponente geben, weil alle damit beschäftigt sind, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen die Industrie diktiert. Die grossen Themen der menschlichen Existenz wie Religion, Krieg oder Tod sollten auch in der Gestaltung eine selbstverständliche Rolle spielen. Ich denke, das Design braucht ein wenig mehr Schock und sollte nicht nur elegante, sondern auch aggressive Dinge hervorbringen.»

Objekte wie ein fliederfarbenes Porzellanhirn auf dem Silbertablett wirken auf den ersten Blick schrullig, besitzen aber auf den zweiten Blick eine absurde Poesie, die wunderbar nach Belgien, dem Heimatland des Surrealismus passt. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Branzi seit zwanzig Jahren mit einer belgischen Galerie kooperiert und dass im Designmuseum in Gent eine neun Meter hohe Vase aus seiner Hand steht. Als «eines der wichtigsten unwichtigen Objekte der menschlichen Geschichte» sind Vasen eines seiner Lieblingsthemen, und dementsprechend gehört zu den Höhepunkten der Antwerpener Ausstellung eine in gleissend weisses Licht getauchte Vasen-und-Gemüse-Installation, die nur durch einen horizontalen Schlitz in der Wand zu sehen ist.

Branzi ist überzeugt vom Symbolgehalt der Objekte und von der Kraft des Narrativen. Die Schau präsentiert sich deshalb als Wunderkammer voller Kultgegenstände und nicht zuletzt als antifunktionalistisches Manifest. Wenn man Branzis Karriere etwas verfolgt und auch seine «Weak Metropolis»-Installation bei der Architekturbiennale in Venedig 2010 gesehen hat, bietet sie nicht allzu viel Neues. Aber vielleicht ist genau das die Qualität von Branzi: Er läuft nicht jedem neuen Trend hinterher, sondern lässt Themen über lange Zeit reifen, bis sie ihren Platz in seinem persönlichen Weltbild gefunden haben. Und manchmal erweisen sie sich ein halbes Jahrhundert später wieder als hochaktuell.

Anneke Bokern

Die Ausstellung «Andrea Branzi. Objecten en Territoria» läuft noch bis zum 26. Mai 2012 im Kulturzentrum De Singel, Antwerpen; www.desingel.be

Subtil extrovertiert

Ausbau Stadtmuseum Rapperswil von :mlzd

Janus – der Gott mit den zwei Gesichtern wird als Symbol gesehen für den Übergang des Alten zum Neuen. Sein altes Gesicht blickt auf die Erfahrungen der Vergangenheit zurück und sein jugendliches Antlitz sieht hoffnungsvoll in die Zukunft. Als ausschliesslich in der römischen Mythologie beheimatete Figur könnte Janus auch als Verweis auf die Ursprünge der Besiedlung der Region rund um Rapperswil am Zürichsee zu deuten sein – eine durchaus sinnvolle Interpretation für ein Stadtmuseum. Das Wettbewerbskennwort des Projekts lässt also viele Deutungen zu. Die eine Wahrheit gibt es nicht oder nur aus persönlicher Betrachtungsweise. Ob dies der Absicht der Bieler Architekten von :mlzd entspricht oder sich zufällig ergeben hat, lässt sich im Nachhinein nicht schlüssig beantworten; es spiegelt jedoch den Geist des Projekts wieder.

Die offensichtlichste Deutung des Doppelgesichtigen lässt sich jedoch unmittelbar erleben. Das neue Gebäude ist unverkennbar ein Kind seiner Zeit, erwächst aber aus der Geschichte des Ortes. Es blickt ebenso vorwärts wie zurück. Es nimmt die Spuren der Zeit auf, entwickelt diese weiter und vereint sie auf respektvolle Weise in einem selbstbewussten Bau. In selbstverständlicher Sensibilität nimmt der Neubau die Seele des Ortes auf und führt die aus unterschiedlichen Epochen stammenden Gebäude Breny Haus (spätgotisch, um 1492 in seiner heutigen Form entstanden, Einbau der Wohnräume um 1541/42) und Breny Turm (13./anfangs 14. Jahrhundert, Nutzung als Wohnturm bis in die 1960er Jahre) zu einem stimmungsvollen Ensemble neu zusammen. Der neue Zwischentrakt vermittelt zwischen den Altbauten und verleiht ihnen unvermutete Qualitäten: Die gotische Halle im ersten Obergeschoss kann ohne Treppe ihre ursprüngliche Wirkung entfalten, im dritten Obergeschoss wartet ein imposanter Dachstuhl auf die Besucher.

Aus einem ursprünglich eher banalen Raumprogramm wird eine komplexe Struktur erzeugt: